





FABIO VIGHI 2024-06-18

INTERVIEW WITH FABIO VIGHI (BY OFFLINE)

ECONOFICTION ENDE, FASCHISMUS, KAPITAL, KAPITALISMUSKRIEG, KATASTROPHE, MEDIEN, POLYKRISE

engl./deutsch

taken from here

Offline: Je nach Standpunkt, d.h. je nachdem, ob man dem System positiv oder negativ gegenübersteht, spricht man in letzter Zeit – bezogen auf die Zukunft (sogar sehr nah, praktisch gegenwärtig) – von Dystopie oder Utopie (Digitalisierung, 15-Minuten-Städte, Sozialkredit, künstliche Intelligenz usw.). In welche Richtung bewegen wir uns Ihrer Meinung nach? Wo werden wir landen, wenn die gesellschaftliche Grundstruktur unverändert bleibt? Wie sieht das Schicksal unserer Welt in 100, 500, 1000 Jahren, also morgen, aus? Wir fragen

das, weil wir glauben, dass es vielleicht trotz allem nicht von vornherein feststeht, dass wir sozial oder ökologisch am Abgrund landen – jedenfalls nicht alle, und nicht in gleicher Weise. Das System könnte es irgendwie schaffen, einen Überlebensstandard aufrechtzuerhalten, qualitativ niedrig (sogar sehr niedrig) für viele und hoch (sogar sehr hoch) für einige wenige, und diejenigen, die unten sind, bleiben unten (vielleicht hyperkontrolliert, mit hochmodernen und sehr effektiven Technologien) und diejenigen, die oben sind, bleiben oben, führen weiterhin das vergoldete Idiotenleben, nach dem sie anscheinend streben, und verwüsten die Welt so weit wie möglich. Was ist Ihre Meinung dazu?

Fabio Vighi: Ich denke, wir erleben einen langsamen sozioökonomischen Zusammenbruch, der von verschiedenen eschatologischen Gespenstern begleitet wird, die ihn sozusagen schmackhaft machen sollen. Das eschatologische Gespenst, d.h. die Bedrohung durch ein kataklysmisches Ereignis, das das menschliche Leben auslöschen oder fast auslöschen kann, ist Teil des Preises, den sie uns zahlen lassen, es ist Teil des Spiels. Das sollte uns die Psychopandemie gelehrt haben. Je mehr wir zu Sklaven des Ultra-Finanzkapitalismus werden, insbesondere in Bezug auf die Verschuldung, desto mehr werden dystopisch-apokalyptische Visionen aufblühen. Es scheint daher sinnlos, darüber zu spekulieren, wann oder wie der Kapitalismus enden wird, denn jedes Phantom des Endes ist in das System eingebettet, genau wie in der Hollywood-Kinematographie. Das eschatologische Gespenst ist reine Abschreckung. Es dient dazu, die unvermeidliche Stagnation und Barbarei der kapitalistischen Zivilisation zu beschönigen.

Das bedeutet nicht, dass wir nicht im Abgrund enden werden – ein Großteil der Menschheit befindet sich bereits im Abgrund. Vielmehr bedeutet es, dass der Krisenkapitalismus, um sich selbst zu ernähren, das Bild der (eigenen) Katastrophe in die nahe Zukunft projizieren muss, die immer um die Ecke liegt. Diese paradoxe Strategie, die wir früher als "ideologisch" bezeichnet hätten, könnte den Kapitalismus noch lange Zeit künstlich am Leben erhalten. In der Tat könnten wir dieses Strategem als "eschatologische Ideologie" bezeichnen, die gut zur endgültigen Krise des kapitalistischen Systems passt.

OL: Apropos Künstliche Intelligenz: Wie interpretieren Sie diese? Als positives Element oder als negatives Element? Ist sie ein "Übel an sich", insofern sie entmenschlicht? Ist sie ein "Gut an sich", weil sie Zeit freisetzt und ein besseres Leben ermöglicht? Ist sie ein neutrales Element, so dass es auf den sozialen Kontext und ihre Verwendung ankommt? Was sind Ihre Gedanken dazu?

FV: Baudrillard sagte: Sie ist nicht intelligent, weil sie nicht künstlich genug ist. Ich stimme ihm zu: Der künstlichen Intelligenz fehlt die Künstlichkeit, die der menschlichen Intelligenz eigen ist, kurz gesagt, sie ist im Grunde dumm, und wenn wir uns daher eine Welt vorstellen, die von dieser Art von Intelligenz ohne das Unbewusste beherrscht wird – das heißt, ohne ihren "Motor" -, neigen wir dazu, in eine eschatologische Falle zu tappen, in der das Subjekt am Ende von der Maschine versklavt wird – eine sehr alte und ziemlich perverse Fantasie. Andererseits ist es wahr, dass wir im Zeitalter der allgemeinen Perversion leben, in dem wir bereit sind, uns für den Anderen zu entmenschlichen, um die Illusion aufrechtzuerhalten, dass der Andere – das Kapital – immer noch in der Lage ist, unsere soziale Bindung aufrechtzuerhalten und uns damit eine Identität zu geben. Es ist eine aktualisierte Version der "verkehrten" Welt, von der Marx spricht, wenn er den Warenfetischismus beschreibt. Es

handelt sich um eine masochistische Art der Perversion, bei der gerade im Subjekt sein Subjektsein, seine Unterwerfung, vorherrscht. Aber selbst aus dieser Perspektive glaube ich, dass die künstliche Intelligenz heute mit einem der Reiter der Apokalypse vergleichbar ist. Sie ist beängstigend, und sie fasziniert sicherlich, aber ich glaube, dass jedes dystopische Projekt scheitern wird, weil das Subjekt, so gerne es sich dem Anderen unterwerfen möchte, letztlich durch seine eigene Freiheit definiert bleibt, die ich als eine Art Zwang zur Verweigerung interpretiere. Frei zu sein bedeutet, nein zu sagen, sich in den Weg zu stellen; eine Haltung, die über die rationale Argumentation hinausgeht und zu etwas Impulsivem und Ansteckendem wird. Positiv" verstandene Freiheit hingegen fällt am Ende mit dem zusammen, was Hegel die "schlechte Unendlichkeit" nannte, eine (letztlich falsche und fiktive) Aufhebung aller Grenzen. Auf der systemischen Ebene wird die künstliche Intelligenz die von der Mikroelektronik gegrabene Furche fortsetzen und das "Subjekt der Arbeit" im kapitalistischen Sinne zunehmend überflüssig und damit entbehrlich machen. Das ist zweifellos traumatisch, aber auch potenziell befreiend, denn es kann, wenn wir mutig genug sind, neue sozio-anthropologische Horizonte eröffnen, in denen die menschliche Arbeit eine ganz andere Rolle spielen kann als heute und vielleicht nicht einmal mehr als Arbeit bezeichnet wird.

OL: Zurück zu Krise und Kontrolle: Die strukturelle ökonomische Krise des Systems, die nach der Schule der Wertkritik (und nach Marx) in einem System, das auf kontinuierliches Wachstum in einem Regime des Wettbewerbs angewiesen ist, unvermeidlich ist, scheint heute selbstverständlich zu sein. Dies erinnert an die Frage der Kontrolle, die im Kapitalismus und generell überall dort, wo "Gouvernementalität" erforderlich ist, immer eine zentrale Rolle spielt, heute aber mehr denn je, gerade weil sich die Krise zuspitzt und die schweren systemischen Widersprüche immer drängender werden. Diese Frage scheint übrigens von den Bewegungen und überhaupt von allen, die sich dem Status quo und seiner Degeneration entgegenstellen wollen, nicht ernst genug genommen zu werden. Im Gegenteil, oft sind es gerade diese, die sich auf die Seite des Systems schlagen (siehe die "Covid"-Krise) und damit Verwirrung und Entmutigung stiften sowie große Probleme für diejenigen schaffen, die stattdessen in voller Kenntnis der Tatsachen und keineswegs "konspirativ" – um einen diffamierenden Begriff zu verwenden, der diesen Neopaladinen des Systems lieb ist – versuchen möchten, sich bestimmten Diktaten zu widersetzen. Aber die Kontrolle, vor allem die "präventive" Kontrolle, scheint tatsächlich zur zentralen Waffe des Systems zu werden, und wenn wir diesem Punkt nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken, werden wir ihm wahrscheinlich ohne einen Schlag in den Rachen fallen. Was ist Ihre Meinung dazu?

FV: Sie haben es perfekt auf den Punkt gebracht. Wir sind Zeugen eines gewaltsamen Paradigmenwechsels innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Die Krise der Verwertung (Schaffung von Mehrwert durch die Ausbeutung der Arbeit) ist offenkundig und unumkehrbar und drängt das Kapital zu einem autoritären, wenn nicht gar totalitären Modell, das auf der Kontrolle sowohl der Wirtschaftssubjekte als auch derjenigen beruht, die jetzt als überflüssig aus dem Mechanismus der Profiterzeugung ausgeschlossen sind. Das derzeitige Massaker an den Palästinensern, das von Israel verübt und von einem von den USA geführten Westen unterstützt wird, der für viel weniger Anathema und Sanktionen zu sorgen pflegt, ist das eklatante Beispiel für diese systemische Gewalt gegen einen menschlichen Überschuss, der als Überschuss für die Reproduktionslogik des warenproduzierenden Systems ungestraft eliminiert werden kann. Die gegenwärtige finanzgetriebene

Produktionsweise – oder besser gesagt, die gegenwärtige Reproduktionsweise des finanziellen Zeichens, die als solche die Vermittlung intensiver Massenarbeit nicht in Betracht zieht – ist unweigerlich mit Machttechnologien verbunden, die auf der kapillaren Kontrolle von Bevölkerungen beruhen; eine Kontrolle auch eugenischer Natur, die schon immer zum misanthropischen Arsenal des Kapitals gehört hat. Die wirtschaftliche Macht, die sich auf die Zauberei der Ultrafinanzierung stützt, weiß nicht mehr, was sie mit Millionen von Menschen anfangen soll, die bereits unter den Bedingungen des "symbolischen Todes" dahinvegetieren und im großen (im quantitativen Sinne) epischen Gedicht des Kapitals keine Rolle mehr spielen – nicht einmal als Marxsche "industrielle Reservearmee". Auf dieser Ebene könnte der gewissermaßen dialektische Widerspruch, von dem in Bezug auf die Arbeiterbewegungen immer die Rede war, wirklich explodieren: nicht zwischen Kapital und Arbeit, sondern zwischen dem Kapital und seinem "Exkrementenüberschuss" – jenen ständig wachsenden Menschenmassen, die das Kapital nur als Abfall betrachten kann, der entsorgt werden muss. Viele der künftigen Generationen werden sich in genau der Position wiederfinden, die der Ausschuss in Bezug auf die verrückte, blinde, wütende kapitalistische Dynamik einnimmt. Wenn sie nicht auf irgendeine Art und Weise recycelt werden – nach dem Modell des "grünen Kapitalismus" -, werden sie wahrscheinlich in ein System totalitärer Kontrolle eingesperrt, das ihnen offensichtlich als inklusiv und unterstützend verkauft wird und das in erster Linie versuchen wird, sie daran zu hindern, ein Bewusstsein für die topologisch subversive Position des "menschlichen Überschusses" in Bezug auf den kapitalistischen Diskurs zu erlangen. Denn die "Verweigerung" als Systemverweigerung stellt eo ipso die Negation ("Verweigerung" als Substantiv und als Verb) des Systems selbst dar. Aber der grundlegende Punkt ist, dass gerade bei der unvermeidlichen Produktion des entbehrlichen Verwerfers (des homo sacer, von dem Agamben schrieb) ein alternativer anthropologischer Horizont zum kapitalistischen konstruiert werden muss, in dem die Kategorien der Arbeit, des Profits usw. weggefegt werden müssen. Natürlich gibt es keine Gewissheit, dass dies geschehen wird, vor allem nicht auf kurze Sicht, aber gleichzeitig bin ich überzeugt, dass jedes totalisierende Projekt zum Scheitern verurteilt ist.

OL: Eine Frage zum Staat, dessen Präsenz in den vorherigen Fragen nicht explizit zum Ausdruck gekommen ist. Der Staat ist sicherlich eines der wirksamsten Instrumente des Kapitals, das irgendwie das kapitalistische Chaos verwaltet oder zumindest verwalten sollte, aber vor allem hält er uns in Schach und schlägt uns auf Kommando. In gewisser Weise könnte man fast sagen, dass der Staat, insbesondere heute, die Organisation der Kontrolle ist. Immer der Marx'schen Lesart folgend, die den Staat als den "idealen Kapitalisten" identifizierte, könnten wir den Staat auch als das "andere Gesicht des Kapitals" bezeichnen, das mit ihm untergehen soll. Der Staat ist also nicht unser Referent, wir wollen ihn nicht erobern und "verändern", sondern er ist unser Feind. Aber stattdessen? Hier wollen wir die Frage der gesellschaftlichen Organisation aufwerfen. Wie strukturieren wir das "Danach" (falls und wenn es eines geben wird)? Wie wird es "regiert"? Mit einem Weltparlament, einer Art echter UNO, die für die Völker arbeitet? Mit einer Art weit verbreiteter "Republik der Räte"? Oder anders? Mit anderen Worten, wie soll die "Vertretung" aussehen, immer im möglichen "Danach"? Vorausgesetzt natürlich, dass wir noch von Repräsentation, von Regierung, von Institutionen, global oder anders, sprechen können. Und wenn ja, was soll an deren Stelle treten, wenn man davon ausgeht, dass eine soziale Organisation, die wir weltweit für

unverzichtbar halten, auf jeden Fall in irgendeiner Weise verwaltet werden muss?

FV: Ich möchte diese Frage mit einer berühmten kulinarischen Metapher von Marx beantworten: Es ist unmöglich, die Rezepte für die Tavernen der Zukunft zu schreiben. Es geht jedoch nicht darum, auf die Konstruktion der Zukunft zu verzichten, sondern zur Kenntnis zu nehmen, dass der erste Schritt, der uns in eine alternative Zukunft führt, die Aufgabe, die Loslösung von den Kategorien (als Genussmittel!) ist, die uns an die kapitalistische Gegenwart und ihre zunehmend zerstörerische Geschichte binden. Eine postkapitalistische soziale Organisation kann nicht prêt-à-manger oder prêt-à-porter sein. Der Wille zur Veränderung ist etwas, das wir uns nicht selbst geben oder aufzwingen können, sondern das aus einer Art obskurem und viszeralem Bedürfnis entstehen muss, das kollektiv als ein Gefühl erlebt wird, das sowohl traumatisch als auch befreiend ist, und das allmählich, unvermeidlich sogar durch Fehler, zum Aufbau einer sozialen Ordnung führt, die wir noch bestenfalls erahnen können. Meiner Meinung nach könnte der Staat immer noch als Referent dienen, vielleicht in einer Übergangsphase, aber natürlich nur unter der Bedingung, dass er sich selbst Schritt für Schritt von seiner Funktion als "Schutzengel" des Kapitals entledigt. Die Frage der Repräsentation ist schließlich zweitrangig gegenüber der Frage nach dem Entstehen neuer Vergesellschaftungskategorien. So implodierend sie auch ist, besitzt die kapitalistische (Post-)Moderne immer noch eine tiefe Gravitationskraft, d.h. eine Anziehungskraft auf die Massen. Das bedeutet, dass sie ihr Vergnügen an Profit, Konsum, Arbeit usw. organisiert. Deshalb reicht es nicht aus, die Korruption der kapitalistischen Macht zu entwirren. Wir müssen zuerst diese unbewusste Abhängigkeit brechen, aus dem Bann ausbrechen, aus der kollektiven Hypnose, die immer offensichtlicher ein scheinbar endloser Albtraum ist. Der Ausgangspunkt ist das schwache Glied im heutigen Kapitalismus: die Arbeit. Es ist der Kapitalismus selbst, der seine Abhängigkeit von der intensiven Massenarbeit aufbricht. Aber wenn auch wir diese Abhängigkeit durchbrechen sollen, müssen wir irgendwann die Hauptform der modernen Entfremdung – Arbeit für das Kapital – durch eine radikal andere Form der vergesellschafteten Tätigkeit ersetzen, die unsere psychischen und triebhaften Bedürfnisse organisiert und irgendwie befriedigt. Das Subjekt als soziales Tier ist von Natur aus entfremdet, in dem Sinne, dass die Bildung der subjektiven Identität (des Ichs) nicht von der Begegnung mit dem Anderen, der vor allem durch die Sprache repräsentiert wird, getrennt werden kann. Die Sprache, so hat Lacan es verstanden, formt uns, indem sie uns spaltet: Sie gibt uns eine Identität, indem sie das bewusste Ich von seinem Überschuss/ Mangel an Bedeutung (dem Subjekt des Unbewussten) trennt. Diese Spaltung wird in jeder Art von Vergesellschaftung mobilisiert, denn damit ein soziales Band Wurzeln schlagen kann, muss es in der Lage sein, das Begehren und den Genuss des Menschen zu organisieren, die ihren Ursprung in seinem "Mangel an sich selbst" haben, d.h. ontologisch unvollständig, widersprüchlich usw. sind. Die Implosion des Kapitalismus impliziert also die Notwendigkeit, eine neue Vergesellschaftung unseres Unbewussten zu erfinden, jenseits der toxischen Abhängigkeit von kapitalistischen Fetischen, zu denen in erster Linie die Lohnarbeit zur Gewinnung des Mehrwerts gehört. Aber gerade weil wir es mit unbewussten Prozessen zu tun haben, ist es nicht so, dass wir uns hinsetzen und sagen können: Ich will dies oder das. Wir können keine Einkaufsliste erstellen. Vielmehr denke ich, dass der neue gesellschaftliche Horizont aus der Asche des Kapitalismus geboren wird, wenn wir erkennen, dass wir bereits in seiner Asche leben.

OL: Gehen wir ins Detail: Aber was soll dieser “Kommunismus” (mit diesem Wort wird das befreite und positive Gesellschaftssystem zusammengefasst, das den Kapitalismus ablösen soll) sein, wie soll er aufgebaut sein? Wir wissen, dass es fast unmöglich ist, ihm eine Art “Form” zu geben, bevor er “passiert” – und die Geschichte der Versuche, dies zu tun, lehrt uns sicherlich etwas. Aber ist es nicht so, dass wir jedes Mal, wenn wir behaupten, es könne nicht vorher festgelegt werden, in Wirklichkeit immer eine Rechtfertigung dafür finden, dass wir uns nicht darauf einlassen, genauer darüber nachzudenken, und uns damit auch von ihm distanzieren und jede “Weiterentwicklung” und Vertiefung dieses Vorschlags ausschließen? Warum nicht versuchen, Hypothesen über Gesellschaftsformen aufzustellen, die sich von dieser unterscheiden, aber nicht weniger (potenziell) real sind?

FV: Auf jeden Fall ist es notwendig, an diesen Hypothesen über postkapitalistische Gesellschaften zu arbeiten. Es ist notwendig, die Phantasie zu befreien. Das objektive Problem, auf das wir jedes Mal stoßen, wenn wir dies versuchen, ist jedoch folgendes: Die Grenzen unserer Vorstellungskraft sind die Grenzen des Kapitalismus selbst, der nicht über seine eigenen Fetische hinaussehen kann. Diese Fetische verankern, fixieren den gesellschaftlichen Diskurs und verleihen dem “globalen Vampir” eine Aura der ontologischen Notwendigkeit. Es handelt sich um eine strukturelle Beschränkung. Die Politik ist das Sinnbild dieser Ohnmacht des Denkens, denn sie wird das System bis zu seiner Selbstzerstörung rechtfertigen. Kehren wir also zu der eingangs gestellten Frage zurück: Das Subjekt, das beginnen wird, sich eine postkapitalistische – aber auch postsozialistische (also post-“Arbeitsgesellschaft”) – Zukunft vorzustellen und gleichzeitig die Grundlagen dafür zu schaffen, kann nur jenes (kollektive) Subjekt sein, für das die Fetische des Kapitals ihre “erogene Ladung” verloren haben, um es etwas banal auszudrücken. Ich beziehe mich auf ein Subjekt, das die (vermeintlichen) Gaben des warenproduzierenden und profiterzeugenden Systems nicht mehr genießen kann. Wenn das Subjekt diesen Zustand der Entfremdung erreicht hat, kann es, wenn es nicht einer Depression zum Opfer fallen will, die ebenfalls vom Kapital “gebrandmarkt” und geschützt wird (von Drogen über Psychopharmaka bis hin zur Ideologie des ewigen Emergentismus), nicht umhin, die Ausrichtung seines Genusses zu ändern und sich anders auf die Objekte der Welt zu beziehen. Sich ein postkapitalistisches soziales Band vorzustellen, bedeutet, wie Freud sagen würde, “den Untergrund zu verlegen”, d.h. neue Formen der Triebinvestition (neue Begierden, neue Formen der Begeisterung usw.) zu schaffen, um diejenigen zu ersetzen, die das Kapital aufrechterhalten; natürlich ohne von ihm vereinnahmt zu werden (wie es zum Beispiel mit der “1968er-Revolution” geschah, Marcuses Ethik der Verweigerung, die mit einer naiven “Befreiung des Eros” verbunden war). Diese Überlegungen, die ich seit Jahren angestellt habe, führen mich zu einer Schlussfolgerung, die sich auch auf einer intuitiven Ebene anwenden lässt: Der Wunsch nach Veränderung ist niemals eine hinreichende Bedingung für die Veränderung selbst, weil der moralische oder intellektuelle Wille ausschließlich oberhalb der Wasseroberfläche agiert, d.h. als rationales Bewusstsein, ohne auf die unbewusste Dimension einzuwirken, die genau diejenige ist, die uns in einem doppelten Strang an eine gegebene soziale Ordnung bindet. Wir können uns also das Subjekt der Befreiung als einen Prozess der Entleerung vorstellen, der mit der Bestimmung neuer sozialer Inhalte zusammenfällt, die nur dann “greifen” können, wenn sie durch neue “unbewusste Attraktionen” ergänzt werden. Diese können naturgemäß nicht am Schreibtisch festgelegt werden, sondern müssen uns wie ein Karstphänomen

durchdringen und in der Tiefe wirken, auf eine Weise, die wir nur teilweise verstehen und artikulieren können. Ein guter Ausgangspunkt wäre die Abschaffung veralteter Signifikanten, die auf gescheiterte oder gescheiterte Strukturen verweisen, zu denen ich den "Kommunismus" zählen würde, der allzu oft mit dem "realen Sozialismus" verwechselt wird. Wenn es darum geht, die Welt auf eine alternative Weise zum teuflischen Brandzeichen des Kapitals zu bezeichnen, dann sind neue Signifikanten erforderlich – eine Sprache, die uns den Zugang zu einer tiefgreifend veränderten Vision ermöglicht, die auf einer neuen Konzeption und Praxis von Zeit, Raum und Bewegung beruht. Natürlich ausgehend von dem Imperativ, die Bedingungen der Menschheit zu verbessern, die heute trotz des enormen technischen Potenzials zunehmend von der Logik des Kapitals erdrückt wird.

OL: Ein Ausgangspunkt, ein möglicher "Auslöser" der Transformation, könnte die Suche nach der Befriedigung von "Bedürfnissen" sein. Es lässt sich nämlich nicht leugnen, dass ein großer Teil der Menschheit gezwungen ist, auf das Nötigste zu verzichten, und das paradoxerweise inmitten des größten Überflusses. Das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard in einem sozialen System einzufordern, das diesen Standard strukturell nicht für alle garantieren kann, könnte bereits ein "subversiver" Schritt von gewissem Ausmaß sein. Diese Frage stand bereits in der Vergangenheit im Mittelpunkt der Überlegungen, zum Beispiel in den Überlegungen von Agnes Heller, die von den radikaleren Bewegungen in Italien in den 1970er Jahren aufgegriffen wurden. Auch das "Manifest gegen die Arbeit" spricht von einer befreiten Gesellschaft, in der "die Dinge nach Bedarf produziert werden und jeder sich einfach nimmt, was er braucht" (Mimesis 2023, S. 75). Es war und ist also die Rede von "Bedürfnisbefriedigung", wenn es um die kommunistische Umgestaltung der Gesellschaft geht. Aber was sind diese Bedürfnisse, wer entscheidet, was sie sind? Ist ein eigenes Auto ein Bedürfnis? Ist eine Jacht ein Bedürfnis? Ist das Reisen ein Bedürfnis? Vielleicht kann schon die Auseinandersetzung mit einer solchen Frage helfen, einige Punkte zu klären und uns auf den richtigen Weg zu bringen, nämlich den der Überwindung des Kapitalsystems, um das es uns vor allem geht.

FV: Ich stimme zu, aber es gibt keine Garantie dafür, dass die Befriedigung von Bedürfnissen zu radikalen Veränderungen jenseits des Kapitalismus führen wird. Vielleicht müssen wir über die Bedürfnisse hinausschauen, in dem Sinne, dass eine neue soziale Architektur entstehen muss, die in der Lage ist, die Wünsche und vor allem die Triebe des Subjekts, die über die Bedürfnisbefriedigung hinausgehen – was uns dann von den Tieren unterscheidet -, anderswo hin zu lenken (auf neue Objekte und Ideale). Wie erwähnt, kann es sein, dass diese Struktur bereits in Gang gesetzt wurde; in diesem Fall liegt es an uns, sie zu identifizieren und ihr eine Bedeutung zu geben, die gesellschaftlich konsolidiert werden kann. Veränderungen beginnen immer dann, wenn sie beginnen müssen – sie werden nicht am Schreibtisch erfunden. Das mag nach einer deterministischen Sichtweise klingen, und vielleicht ist es das auch zum Teil, aber ich betone den dialektischen Charakter. Der Wunsch des Subjekts nach Veränderung ist Teil eines Prozesses, der durch Widersprüche in Gang gesetzt wird, die das hegemoniale System nicht mehr bewältigen kann. Dann muss das Subjekt den Prozess der Veränderung in die Hand nehmen und ihn festigen, ihn zu einer historischen Notwendigkeit machen. Genau das ist mit der kapitalistischen Revolution geschehen – niemand kann mit Sicherheit sagen, wo und wann sie begonnen hat, und es ist sicher nicht so, dass jemand eines Tages plötzlich beschlossen hätte, das Feudalsystem abzuschaffen. Es war ein sehr

langer Übergang, in dem sich nach und nach neue Kategorien durchgesetzt haben – angefangen bei der Lohnarbeit, die von der Rolle, die sie in der feudalen Matrix spielte, befreit wurde, und dem Geld, das sich von einem einfachen Vermittler des Warenaustauschs in Kapital verwandelt hat, d.h. in einen etwas monströsen Mechanismus für seine eigene Selbstverherrlichung. In diesem Punkt stimme ich mit Althusser überein: Der Kapitalismus entsteht durch eine aleatorische, kontingente Begegnung, die jedoch die Schaffung neuer Bedingungen sozio-ontologischer Möglichkeiten ermöglicht. Dem Materialisten Althusser zufolge ist es das Zusammentreffen einer bestimmten Menge von "Geld" und "Arbeit", die sich zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt und an einem bestimmten geografischen Ort von der feudalen Struktur befreien. Es war eine Möglichkeit unter anderen, und nach einigen Misserfolgen hat sie sich schließlich durchgesetzt, in dem Moment, als die kapitalistische Formel von einer Zufälligkeit in eine Notwendigkeit umgewandelt wurde und einen ontologischen Charakter annahm – um Benjamin zu zitieren, der die metaphysische Aufladung des feudalen Modells in einen "irdischen Kult" verwandelte.

OL: Da wir gerade über Perspektiven und die Möglichkeiten, einige davon zu eröffnen, sprechen, eine unverblümte Frage zu den Wahlen: Sind Sie der Meinung, dass Veränderungen nur durch Straßenbewegungen, die möglicherweise auch gut strukturiert und intellektuell gut ausgestattet sind, oder auch durch Wahlen erreicht werden sollten? Es gibt diejenigen, die argumentieren, dass Wahlen genau die Negation des Wandels sind, da sie die Ordnung, die wir brechen wollen, aufrühren und außerdem viel Energie wegnehmen, vor allem von denen, die in gutem Glauben für einen Wandel arbeiten wollen, aber in den Wahlspielen untergehen, während diese Energien viel fruchtbarer eingesetzt werden könnten, um eine alternative Gesellschaft von unten aufzubauen – also mit viel mehr Aufwand, aber zumindest mit einigen realen und nicht fiktiven Aussichten wie im Falle von Wahlen. Auf der anderen Seite gibt es diejenigen, die argumentieren, dass es falsch ist, Wahlen zu "brüskieren", und dass man auch aktiv und mit Überzeugung an ihnen teilnehmen muss, weil sie wenn nicht die einzige, so doch zumindest eine der wenigen realistischen Möglichkeiten sind, auf den "Status quo" einzuwirken. Wie sehen Sie das?

FV: Ich glaube, dass die parlamentarische Demokratie in Zeiten des wirtschaftlichen Zusammenbruchs, in dem wir uns (vorerst) in Zeitlupe befinden, keine andere Funktion hat, als die systemischen Widersprüche und Kritiken zu verschleiern – deshalb habe ich kein Vertrauen in diese Institutionen. Politische Werte sind eine Erweiterung der Werte des Wirtschaftssystems und erben den gleichen Grad an Zynismus, Korruption oder Amoralität von diesem. In diesem Sinne besteht ihre Funktion auch darin, der selbstzerstörerischen Objektivität des Systems ein "menschliches" Gesicht zu verleihen – ein Gesicht, an dem die Massen ihre Frustrationen auslassen können. Aus der Sicht der Wirtschafts- und Finanzeliten eignet sich der korrupte Politiker sogar als Opferlamm, das den Massen vorgeworfen werden kann, wann immer es nötig ist. Wir befinden uns immer noch auf der Ebene der Ablenkung der Massen von der Wurzel des Problems. Dennoch glaube ich, dass der Wandel irgendwann zwangsläufig über die repräsentative Politik kommen muss. Aber zuerst müssen wir ein tiefes kritisches Bewusstsein auf einer außerpolitischen Ebene entwickeln, durch eine transnationale Massenbewegung, die darauf abzielt, die Kategorien des Kapitalismus zu überwinden und sich für alternative Formen der sozialen Organisation zu öffnen.

OL: Kommen wir zu den Medien: Oft vernachlässigen wir, immer in der Absicht, ein antisystemisches Denken und eine antisystemische Praxis zu schaffen, ihre Bedeutung und ihren Einfluss auf die Realität, oder genauer gesagt, auf ihre Bestimmung und Gestaltung der Realität. Was könnte die Lösung sein? Sie besetzen? Alternative, bewegte Medien schaffen? Oder aus dem Medienhorizont selbst heraustreten und versuchen, andere Kommunikationskanäle, andere Horizonte der Kommunikation zu finden. Aber welche? Könnten wir zum Beispiel mehr reisen und uns treffen, so wie wir es früher getan haben (und genau aus diesem Grund gab es überall ein Empfangsnetz, das wir uns heute gar nicht mehr vorstellen können, und 1000 Möglichkeiten, kostenlos zu reisen)? Oder? Könnten die berühmten "Socials" in diesem Sinne (d.h. um der Dominanz des "Mainstream"-Denkens entgegenzuwirken) nützlich sein? Oder sind sie eine weitere Abzocke?

FV: Die Mainstream-Medien spielen eine immer größere Rolle bei der Propaganda oder zumindest bei der Kontrolle von Informationen. In Bezug auf das "Soziale" wird oft gesagt, dass es die Menschen auch gegen das System vereinen, neue Ideen kanalisieren kann und so weiter. Das ist nicht ganz falsch, zumindest im Allgemeinen, denn Technologie ist per definitionem mehrdeutig, und was zählt, sind die Ideen, die vermittelt werden. Doch so sehr es derzeit auch nach einer Zersplitterung der Informationen oder zumindest nach einer Trennung zwischen Mainstream- und alternativen Medien aussieht, ist es nicht einfach, Kanäle zu finden, die in kollektiver Weise über die Notwendigkeit nachdenken, das Bewusstsein des zeitgenössischen Subjekts von den Imperativen des im Entstehen begriffenen kapitalistischen Totalitarismus und seiner zunehmend tödlichen Logik zu lösen. Das liegt nicht daran, dass die Medien schlecht oder ineffektiv sind, sondern daran, dass der kollektive Wunsch, sich endgültig von der Matrix des Kapitals zu lösen, (noch?) nicht vorhanden ist. Wenn wir uns heute speziell mit dem "Sozialen" beschäftigen, scheint mir, dass seine Funktion alles andere als emanzipatorisch ist. Vielmehr handelt es sich bei den Bedingungen, die der "kommunikative Kapitalismus" stellt, um eine Art "Fragmentierung in Form von Partizipation". Mit anderen Worten: Der Kapitalismus macht die Kommunikation zu einem Kreislauf pulsierender Gravitation, der geschlossen und im Wesentlichen repetitiv ist und die Subjekte isoliert, während er vorgibt, sie zu vereinen. Die Begrenztheit unserer Medien, selbst wenn sie Praktiken des kollektiven Engagements für edle Zwecke kanalisieren, besteht darin, dass sie systematisch den Hintergrund, die Systemdynamik verschleiern: das heißt, die Tatsache, dass sie innerhalb einer implosiven Logik funktionieren, die die Gesellschaft "entsozialisiert". Andererseits kann der finanzgetriebene Kapitalismus gar nicht anders, als asozial zu sein, da er sich von all jenen politisch-ideologischen Belastungen gelöst hat, derer sich das Kapital in der Vergangenheit zu bedienen pflegte, als die produktive Massenarbeit noch im Zentrum seiner Erzählung stand und daher "vertreten" werden musste. Das Zeitalter des "Niedergangs der sozio-symbolischen Effizienz", in dem wir leben, erzeugt vielmehr einen Zustand der allgemeinen Perversion. Und das ist der Punkt, auf den ich kurz eingehen möchte. Was ist Perversion? Lacan definierte sie in Anlehnung an Freud als den verzweifelten Versuch, die Leere im Anderen zu leugnen, d.h. die Ohnmacht des symbolischen Apparats, der unsere Identität innerhalb einer bestimmten sozialen Konstellation aufrechterhält. Der große Andere, von dem Lacan heute spricht, sollte als "Diskurs der großen Finanzen" abgelehnt werden. Da es sich um einen brutal entsozialisierenden Diskurs handelt, kann die Massenkommunikation, die er ermöglicht, nur perverse Konnotationen annehmen,

d.h. sie zielt darauf ab, die Evidenz der Leere zu leugnen, die als Verdunstung der sozialen Bindung verstanden wird. Im Grunde erleichtern YouTube, Twitter, Facebook usw. die Integration ihrer Nutzer in die Matrix eines Kapitalismus, der sie gleichzeitig atomisiert und eine perverse Schleife zwischen Angst und Teilhabe einrichtet. Je mehr das System ins Wanken gerät und implodiert, desto mehr neigt das von der Angst beherrschte Subjekt unbewusst dazu, seine Autorität zurückgewinnen zu wollen, und sei es in Form eines autoritären und unflexiblen Befehls, wie im klassischen Beispiel des Masochisten, der der Domina die Peitsche reicht. Der Grund dafür ist, dass der Niedergang der symbolischen Effizienz des liberal-demokratischen Kapitalismus die Subjektivitäten, die er geschaffen hat, zu pulverisieren droht. Es ist also klar, dass die Perversion nichts Transgressives an sich hat. Was die libidinöse Ökonomie des Perversen auszeichnet, ist diese masochistische, äußerst konservative Versuchung, sich "dem Anderen hinzugeben" – die in der Tat all jene Varianten des exhibitionistischen Narzissmus kennzeichnet, die die "Sozialen" füllen. Wer beispielsweise den ganzen Tag damit verbringt, online zu "posten" (Fotos, Meinungen usw.), macht sich selbst zum Instrument (Fetisch) des Genusses des Anderen (des Kapitals), gerade weil er sich vormacht, dass das Kapital seine Vergesellschaftungsfunktion ausübt, d. h. er macht sich vor, dass er weiterhin an einer Bindung teilnimmt, die sich in Wirklichkeit bereits in einem fortgeschrittenen Stadium der Zersetzung befindet. Die perverse Leidenschaft, die diejenigen antreibt, die Tag und Nacht am "Sozialen" festhalten, ist zutiefst nekrophil: Es ist die Illusion, "einem Toten eine Freude zu machen", ein System zu beleben, das keine soziale Substanz mehr hat. In ihrer elementarsten Freudschen Definition ist die Perversion die psychische Antwort des Subjekts auf seine eigene Angst, die durch die Begegnung mit der Ineffizienz (oder Inkonsequenz) des Anderen ausgelöst wird. Heute, im Zeitalter der großen Finanzsimulation, wird die Verödung des symbolischen Gesetzes zumindest teilweise durch den zunehmend perversen (in den hier zusammengefassten Begriffen) Gebrauch, den wir von den sozialen Medien machen, gefüllt.

OL: In letzter Zeit ist das Thema der Zementierung der Welt in den Blickpunkt vieler gerückt. Ein wunderschönes Buch von Anselm Jappe mit dem Titel "Cement, Weapon of Mass Destruction" (Eleuthera 2023) hat dieses Thema sehr ausführlich beleuchtet und ist gut aufgenommen worden. Andererseits wirft dieses Thema die Frage nach der Architektur und dem Städtebau nicht-kapitalistischer Städte auf, d.h. wie sie sein sollten. Was sollte sich Ihrer Meinung nach in Städten ändern, die nicht mehr den Anforderungen des Kapitalsystems unterliegen? Vielleicht würde auch der Begriff "Stadt" in eine Krise geraten, vielleicht würden "neue" Formen des Zusammenlebens entstehen, bei denen sogar die Trennung zwischen Stadt und Land ihre Bedeutung verlieren würde? Oder? Wie sehen Sie das?

FV: Ich möchte vorausschicken, dass ich das Buch von Jappe noch nicht gelesen habe (was ich aber demnächst tun werde). Es scheint mir klar zu sein, dass Architektur und Urbanismus Ausdruck eines systemischen kulturellen Bewusstseins sind – in unserem Fall der kapitalistischen Modernisierung. Aus einer postkapitalistischen Perspektive sollte die Obsession mit dem Zementieren plötzlich verschwinden, denn sie entspricht in erster Linie der Logik der Immobilienblase, des Zementierens als Flucht des Kapitals nach vorne – eine Flucht, die heute wie 2008 eines der Nervenzentren des Kapitalismus mit seinem finanzspekulativen Antrieb darstellt. Es ist kein Zufall, dass wir nach wie vor auf der Notwendigkeit bestehen, die berüchtigten "großen Bauwerke" wie die Brücke über die Straße

von Messina zu vollenden, ein klassisches Beispiel für den finanziellen Antrieb der Zementindustrie. So wie ich es mir vorstelle, könnte die Krise der modernen Stadt, die im Wesentlichen durch die Gesetze des Marktes und des Profits bestimmt wird, eine neue Beziehung zu dem raumzeitlichen Horizont, der uns definiert, hervorbringen, die sowohl ästhetisch als auch ökologisch ist. Dies wäre keine "Rückkehr zur Natur", sondern vor allem eine weniger abstrakte und "brutalistische" Konzeption des städtischen und suburbanen Raums, aber auch des Freiraums und der Landschaft. Dies kann nur ein Ausdruck einer wirklichen Emanzipation von der dumpfen Dynamik der kapitalistischen Modernisierung sein.

OL: Eine trockene, etwas provokante Frage: Was entgegnen Sie denjenigen, die sagen, dass es zur Lösung aller Probleme genügen würde, zu einem effektiven Sozialsystem zurückzukehren, und dass es dazu genügen würde, einfach die Gelder aus der Steuerhinterziehung einzutreiben, die in einigen Ländern wirklich auffällig ist (z. B. in Italien)? In der Praxis könnte das System auch in gewisser Weise funktionieren, ohne jemanden zurückzulassen, wenn alle ihre Steuern zahlen würden, vielleicht mit einer "aufgeklärten" (und offensichtlich linken) Regierung, die die Mittel hauptsächlich für soziale Dienste (Bildung, Gesundheit, Kultur, sozial nützliche Arbeit usw.) und weniger für Rüstung, Armee, Polizei usw. verwenden würde. Sind Sie damit einverstanden?

FV: Das ist ein moralisch vertretbarer, aber anachronistischer Standpunkt, da er völlig am eigentlichen Problem vorbeigeht, nämlich der Tatsache, dass der derzeitige implodierende Zustand auf die objektive Unfähigkeit des Kapitals zurückzuführen ist, ausreichend Mehrwert für die gesellschaftliche Reproduktion zu schaffen. Aus kapitalistischer Sicht sind sowohl die "Ressourcen" als auch die Kaufkraft als phänomenaler Ausdruck des Mehrwerts dazu bestimmt, abzunehmen. Zu glauben, dass wir die Probleme mit einer effektiven Wohlfahrt und einer gerechteren Steuererhebung und -verteilung lösen können, entspricht in gewisser Weise einer nostalgischen Logik, die wir in Anknüpfung an das oben Gesagte unter dem Begriff der Perversion zusammenfassen können, da sie darauf beharrt, die Ohnmacht des Anderen (des Kapitals als Motor der gesellschaftlichen Reproduktion) zu leugnen.

OL: Noch eine kleine Provokation: Es wird behauptet, dass die Zentralbanken oder wer auch immer für sie zuständig ist, buchstäblich wertloses Geld "erfinden", um die kapitalistische Wirtschaft in Gang zu halten. Aber wenn dies der Fall ist und man es nicht den Kapitalisten oder Staaten, sondern den einfachen Menschen gäbe, wäre dann nicht alles gelöst? Jeder würde zu einem "zuverlässigen Käufer" werden, der mit der notwendigen Liquidität ausgestattet ist, und alles, was nicht verkauft wurde und noch mehr, würde wertgeschätzt werden, und alle würden glücklich und zufrieden leben. Es ist ein bisschen wie die Utopie eines "Universaleinkommens" für alle, das nicht an die Arbeitsleistung gebunden ist. Wäre das möglich? Und wenn nicht, warum nicht? Man könnte argumentieren, dass diese Geldflut eine übertriebene Nachfrage im Verhältnis zu einem ansonsten begrenzten Angebot schaffen und damit eine Inflation auslösen würde, aber auch das ist nicht ganz richtig, denn auch das Angebot ist "übertrieben", da die mikroelektronische Produktion heute Waren aller Art im Überfluss auf die Märkte wirft, die gerade darunter leiden, dass sie unverkauft bleiben. In diesem Sinne wäre eine Verteilung in Form von "Helikoptergeld" ein Allheilmittel, sowohl für die Märkte als auch für die einfachen Menschen. Warum gehen wir also nicht in diese Richtung und fordern gerade die allgemeine und flächendeckende Verteilung von Geld für

alle? Was ist an diesem Ansatz falsch?

FV: Es ist nicht richtig zu sagen, dass der Überschuss an künstlicher Nachfrage den Überschuss an billiger Produktion absorbiert. Es gibt keine Äquivalenz zwischen den beiden Phänomenen, und zwar aus dem einfachen Grund, dass der einzige Index für die Äquivalenz der produzierte Mehrwert ist. Lassen Sie mich das erklären. Erstens bedeutet Produktivitätssteigerung heute, dass immer weniger menschliche Energie für die Produktion von mehr Gütern eingesetzt wird. Daher erhöht die Produktivitätssteigerung nicht den in der Ware enthaltenen realen Wert, sondern senkt ihn, weil der Wert aus der menschlichen Arbeit stammt. Wer etwas anderes behauptet, verwechselt die sozioökonomische Analyse des Gesamtkapitals mit der Analyse der Wirtschaft des einzelnen Unternehmers. Heute wird die Wertsteigerung angesichts der immer höheren Produktivität immer schwieriger, da diese Produktivität immer weniger Arbeit benötigt. Es stimmt zwar, dass eine höhere Ausbeutung der Arbeit (Erhöhung der Mehrwertrate) mit der Schaffung billigerer Waren einhergeht, aber insgesamt wird immer weniger Wert produziert, und so entstehen massive Verwerfungen, die durch aus dem Nichts geschaffene Kreditspritzen kompensiert werden müssen, was sich schließlich in einer Entwertung des Geldes und damit in einem Kaufkraftverlust manifestiert. Ich wiederhole den zentralen Punkt: Die Kaufkraft ist das Kind des aus der Arbeit extrahierten Mehrwerts; wenn der Gesamtmehrwert sinkt, sinkt auch die Kaufkraft (d.h. das Geld wird entwertet). Heute erleben wir genau diese Phase der Krise.

OL: Abschließend halten wir eine Frage zum "Notfall-Kapitalismus" für angebracht, eine Definition, für deren Erfolg Sie in gewisser Weise der "Hauptverantwortliche" sind – in dem Sinne, dass, wenn ein tieferes Interesse an den ständigen "Notfällen", die unseren historischen Moment kennzeichnen, seit einigen Jahrzehnten Gestalt angenommen hat, dies hauptsächlich auf Ihre Überlegungen zu diesem Aspekt zurückzuführen ist. Der heutige Kapitalismus, der als solcher, d.h. als reiner Kapitalismus, am Ende seiner Kräfte ist, da er sich nicht mehr zufriedenstellend nach seinen eigenen Regeln reproduzieren kann, ist zu einem "Kapitalismus der Notfälle" geworden: Diese "Strategie", von der wir nicht wissen, wie sehr sie am Tisch studiert wurde, die aber tatsächlich funktioniert – und zwar mit großer Wirksamkeit -, würde es diesem maroden System erlauben, sich über Wasser zu halten, sowohl in disziplinarischer Hinsicht (Notfälle ermöglichen ständige "Ausnahmen" von den vermeintlichen Regeln des demokratischen Lebens, d.h. angesichts eines Notfalls, also einer potenziellen "Gefahr", ist alles erlaubt – natürlich mit dem erklärten Ziel, "dem Volk zu dienen", detournando in diesem Fall ein Ausdruck, der einen ganz anderen Ursprung hat, oder fast), als aus finanzieller Sicht (denn mit dem Notfall ist es möglich, die notwendigen Rechtfertigungen zu finden, immer offensichtlich, um die Welt zu retten, um die verschiedenen Zentralbanken dazu zu bringen, die Geldbörsen zu öffnen und Fluten von wertlosem Geld zu genehmigen, die berühmte Marxsche "heiße Luft", die in Wirklichkeit sehr wenig heizt, aber immer noch dazu dient, das System über Wasser zu halten, zumindest ein wenig länger). Könnten Sie uns bitte Ihren Standpunkt zu diesem Thema erläutern?

FV: Sie haben es perfekt auf den Punkt gebracht. Die Flut globaler Notlagen, denen wir seit einiger Zeit ausgesetzt sind und die sich mit der so genannten "Pandemie-Notlage" noch erheblich beschleunigt hat, dient sowohl zur Rechtfertigung der Schöpfung immer groteskerer Geldmengen ohne Substanz, die direkt auf die Bildschirme der Zentralbanken

getippt und als Schulden in das System eingespeist werden, als auch zur biopolitischen Kontrolle der verarmten Bevölkerungen. Zwei Fliegen mit einer Klappe! Was den ersten Punkt betrifft, so sind wir von Milliarden von Dollar im Jahr 2008 auf Billionen im Jahr 2020 gestiegen. Es gibt nie genug, denn das System der Finanzblasen, das ständig in die Galaxie der Derivate ausufert, ist ein schwarzes Loch, das immer größere Mengen an Liquidität verschlingt. Wir haben wirklich den Paroxysmus der finanziellen Paroxysmen erreicht. Die meisten Menschen haben keine Ahnung, wie sehr die gesellschaftliche Reproduktion in kurzer Zeit von dieser Logik der strukturellen Verschuldung abhängig geworden ist, der nur die Beschleunigung der Krise und der Beginn einer zutiefst illiberalen und autoritären Phase entsprechen kann, die nicht mehr auf der Vermittlung von Geld, sondern auf der direkten Kontrolle der Bevölkerungen beruht. Von Notfall zu Notfall wird die kapitalistische Matrix immer gewalttätiger, klaustrophobischer und erdrückender. Die Gefängnismauern ziehen sich zusammen, die Luft wird abgeschnitten. Wird es uns gelingen zu entkommen, bevor es zu spät ist?

Offline: Depending on your point of view, i.e. whether you are positive or negative about the system, people have recently been talking about dystopia or utopia – in relation to the future (even very near, practically present) (digitalization, 15-minute cities, social credit, artificial intelligence, etc.). In which direction do you think we are heading? Where will we end up if the basic social structure remains unchanged? What will the fate of our world look like in 100, 500, 1000 years, i.e. tomorrow? We ask this because we believe that, despite everything, it is perhaps not a foregone conclusion that we will end up socially or ecologically on the brink – at least not all of us, and not in the same way. The system might somehow manage to maintain a standard of survival, qualitatively low (even very low) for many and high (even very high) for a few, and those who are at the bottom stay at the bottom (perhaps hyper-controlled, with state of the art and very effective technologies) and those who are at the top stay at the top, continue to live the gilded idiot lives they seem to aspire to, and ravage the world as much as possible. What is your opinion on this?

Fabio Vighi: I think we are witnessing a slow socio-economic collapse accompanied by various eschatological spectres designed to make it palatable, so to speak. The eschatological spectre, i.e. the threat of a cataclysmic event that can wipe out or almost wipe out human life, is part of the price they make us pay, it's part of the game. The pandemic should have taught us that. The more we become slaves to ultra-financial capitalism, especially in terms of debt, the more dystopian-apocalyptic visions will flourish. It therefore seems pointless to speculate about when or how capitalism will end, because any phantom of the end is embedded in the system, just like in Hollywood cinematography. The eschatological spectre is pure deterrence. It serves to whitewash the inevitable stagnation and barbarism of capitalist civilization.

This does not mean that we will not end up in the abyss – a large part of humanity is already in the abyss. Rather, it means that in order to feed itself, crisis capitalism must project the image of (its own) catastrophe into the near future, which is always just around the corner. This paradoxical strategy, which we would have called "ideological" in the past, could keep capitalism artificially alive for a long time to come. In fact, we could call this stratagem an

"eschatological ideology", which fits well with the final crisis of the capitalist system.

OL: Speaking of artificial intelligence, how do you interpret it? As a positive element or as a negative element? Is it an "evil in itself" insofar as it dehumanizes? Is it a "good in itself" because it frees up time and makes a better life possible? Is it a neutral element, so that it depends on the social context and its use? What are your thoughts on this?

FV: Baudrillard said: it is not intelligent because it is not artificial enough. I agree with him: artificial intelligence lacks the artificiality inherent in human intelligence, in short, it is basically stupid, and therefore if we imagine a world dominated by this kind of intelligence without the unconscious – that is, without its "engine" – we tend to fall into an eschatological trap in which the subject ends up enslaved by the machine – a very old and rather perverse fantasy. On the other hand, it is true that we live in an age of general perversion in which we are willing to dehumanize ourselves for the Other in order to maintain the illusion that the Other – capital – is still able to maintain our social bond and thus give us an identity. It is an updated version of the "inverted" world that Marx speaks of when he describes commodity fetishism. It is a masochistic kind of perversion in which it is precisely in the subject that its subjecthood, its subjugation, prevails. But even from this perspective, I believe that artificial intelligence today is comparable to one of the horsemen of the apocalypse. It is frightening, and it certainly fascinates, but I believe that any dystopian project will fail because the subject, as much as it would like to submit to the Other, ultimately remains defined by its own freedom, which I interpret as a kind of compulsion to refuse. To be free means to say no, to stand in the way; an attitude that goes beyond rational argumentation and becomes something impulsive and contagious. Freedom understood "positively", on the other hand, ultimately coincides with what Hegel called "bad infinity", an (ultimately false and fictitious) abolition of all boundaries. On a systemic level, artificial intelligence will continue the furrow dug by microelectronics and make the "subject of labor" in the capitalist sense increasingly superfluous and thus dispensable. This is undoubtedly traumatic, but also potentially liberating because, if we are brave enough, it can open up new socio-anthropological horizons in which human labor can play a completely different role than it does today and may no longer even be called work.

OL: Back to crisis and control: the structural economic crisis of the system, which according to the school of value criticism (and according to Marx) is inevitable in a system that relies on continuous growth in a regime of competition, seems self-evident today. This brings to mind the question of control, which has always played a central role in capitalism and in general wherever "governmentality" is required, but today more than ever, precisely because the crisis is worsening and the serious systemic contradictions are becoming ever more pressing. Incidentally, this question does not seem to be taken seriously enough by the movements and by all those who want to oppose the status quo and its degeneration. On the contrary, it is often the latter who side with the system (see the Covid crisis), causing confusion and discouragement and creating major problems for those who, instead, in full knowledge of the facts and in no way "conspiratorially" – to use a defamatory term dear to these neo-Paladins of the system – want to try to oppose certain dictates. But control, especially "preventive" control, does indeed seem to be becoming the central weapon of the system, and if we do not pay the necessary attention to this point, we are likely to fall into its jaws without a blow. What is your opinion on this?

FV: You've summed it up perfectly. We are witnessing a violent paradigm shift within the capitalist social order. The crisis of valorization (creation of surplus value through the exploitation of labor) is evident and irreversible, pushing capital towards an authoritarian, if not totalitarian, model based on the control of both economic subjects and those who are now excluded as superfluous from the mechanism of profit generation. The current massacre of Palestinians, perpetrated by Israel and supported by a US-led West that tends to provide much less anathema and sanctions, is the glaring example of this systemic violence against a human surplus that can be eliminated with impunity as a surplus for the reproduction logic of the commodity-producing system. The current finance-driven mode of production – or rather, the current mode of reproduction of the financial sign, which as such does not consider the mediation of intensive mass labor – is inevitably linked to technologies of power based on the capillary control of populations; a control also of a eugenic nature that has always been part of the misanthropic arsenal of capital. Economic power, which relies on the wizardry of ultra-financing, no longer knows what to do with millions of people who are already vegetating under the conditions of "symbolic death" and no longer play a role in the great epic poem of capital (in the quantitative sense) – not even as Marx's "industrial reserve army". At this level, the dialectical contradiction that has always been talked about in relation to labor movements could really explode: not between capital and labor, but between capital and its "excrement surplus" – those ever-growing masses of people that capital can only regard as waste that must be disposed of. Many future generations will find themselves in exactly the same position as the Committee in relation to the mad, blind, raging capitalist dynamic. If they are not recycled in some way – on the model of 'green capitalism' – they are likely to be locked into a system of totalitarian control that is obviously sold to them as inclusive and supportive, and which will primarily seek to prevent them from gaining an awareness of the topologically subversive position of 'human surplus' in relation to capitalist discourse. For "refusal" as a refusal of the system represents eo ipso the negation ("refusal" as a noun and as a verb) of the system itself. But the fundamental point is that it is precisely in the inevitable production of the expendable reuser (the homo sacer of whom Agamben wrote) that an alternative anthropological horizon to the capitalist one must be constructed, in which the categories of labor, profit, etc. must be swept away. Of course, there is no certainty that this will happen, especially not in the short term, but at the same time I am convinced that any totalizing project is doomed to failure.

OL: A question about the state, whose presence has not been explicitly expressed in the previous questions. The state is certainly one of the most effective instruments of capital, which somehow manages or at least should manage capitalist chaos, but above all it keeps us in check and beats us on command. In a way, you could almost say that the state, especially today, is the organization of control. Always following Marx's reading, which identified the state as the "ideal capitalist", we could also call the state the "other face of capital", which is to perish with it. The state is therefore not our referent, we do not want to conquer and "change" it, but it is our enemy. But instead? Here we want to raise the question of social organization. How do we structure the "after" (if and when there will be one)? How will it be "governed"? With a world parliament, a kind of real UN working for the peoples? With a kind of widespread "republic of councils"? Or something else? In other words, what should the "representation" look like, always in the possible "after"? Provided, of course, that we can

still speak of representation, of government, of institutions, global or otherwise. And if so, what should take its place, assuming that a social organization that we consider indispensable worldwide must in any case be administered in some way?

FV: I would like to answer this question with a famous culinary metaphor from Marx: it is impossible to write the recipes for the taverns of the future. However, it is not a question of renouncing the construction of the future, but of recognizing that the first step that leads us to an alternative future is to abandon, to detach ourselves from the categories (as means of enjoyment!) that bind us to the capitalist present and its increasingly destructive history. A post-capitalist social organization cannot be prêt-à-manger or prêt-à-porter. The will to change is something that we cannot give or impose on ourselves, but that must arise from a kind of obscure and visceral need, collectively experienced as a feeling that is both traumatic and liberating, and that gradually, inevitably even through mistakes, leads to the construction of a social order that we can still at best only guess at. In my opinion, the state could still serve as a referent, perhaps in a transitional phase, but of course only on condition that it gradually divests itself of its function as the "guardian angel" of capital. The question of representation is ultimately secondary to the question of the emergence of new categories of socialization. As imploding as it is, capitalist (post-)modernity still possesses a deep gravitational force, i.e. an attraction for the masses. This means that it organizes their pleasure in profit, consumption, work, etc. Therefore, it is not enough to unravel the corruption of capitalist power. We must first break this unconscious dependency, break out of the spell, break out of the collective hypnosis, which is more and more obviously a seemingly endless nightmare. The starting point is the weak link in today's capitalism: labor. It is capitalism itself that is breaking its dependence on intensive mass labor. But if we too are to break this dependency, we must at some point replace the main form of modern alienation – labour for capital – with a radically different form of socialized activity that organizes and somehow satisfies our psychic and libidinal needs. The subject as a social animal is alienated by nature, in the sense that the formation of subjective identity (the ego) cannot be separated from the encounter with the Other, who is represented primarily by language. Language, as Lacan understood it, shapes us by dividing us: It gives us an identity by separating the conscious self from its excess/lack of meaning (the subject of the unconscious). This division is mobilized in any kind of socialization, because for a social bond to take root, it must be able to organize the desire and enjoyment of the human being, which have their origin in his "lack of self", i.e. are ontologically incomplete, contradictory, etc. The implosion of capitalism thus implies the need to invent a new socialization of our unconscious, beyond the toxic dependence on capitalist fetishes, which primarily include wage labour for the extraction of surplus value. But precisely because we are dealing with unconscious processes, it is not the case that we can sit down and say: I want this or that. We can't draw up a shopping list. Rather, I think that the new social horizon is born out of the ashes of capitalism when we realize that we are already living in its ashes.

OL: Let's go into detail: But what should this "communism" (this word summarizes the liberated and positive social system that is to replace capitalism) be, how should it be structured? We know that it is almost impossible to give it some kind of "form" before it "happens" – and the history of attempts to do so certainly teaches us something. But isn't it the case that every time we claim it can't be pre-determined, we are in fact always finding a justification for not

engaging in thinking about it in more detail, thereby also distancing ourselves from it and precluding any 'development' and deepening of this proposal? Why not try to hypothesize about forms of society that are different from this one, but no less (potentially) real?

FV: In any case, it is necessary to work on these hypotheses about post-capitalist societies. It is necessary to liberate the imagination. However, the objective problem we encounter every time we try to do this is the following: The limits of our imagination are the limits of capitalism itself, which cannot see beyond its own fetishes. These fetishes anchor, fix the social discourse and give the "global vampire" an aura of ontological necessity. It is a structural limitation. Politics is the symbol of this impotence of thought, because it will justify the system until its self-destruction. So let us return to the question posed at the beginning: the subject that will begin to imagine a post-capitalist – but also post-socialist (i.e. post-"labor society") – future and at the same time create the foundations for it can only be that (collective) subject for which the fetishes of capital have lost their "erogenous charge", to put it somewhat banal. I am referring to a subject that can no longer enjoy the (supposed) gifts of the commodity-producing and profit-generating system. When the subject has reached this state of alienation, if it does not want to fall victim to a depression that is also "branded" and protected by capital (from drugs to psychotropic medication to the ideology of eternal emergentism), it cannot help but change the orientation of its enjoyment and relate differently to the objects of the world. Imagining a post-capitalist social bond means, as Freud would say, "laying the underground", i.e. creating new forms of drive investment (new desires, new forms of excitement, etc.) to replace those that maintain capital; of course without being appropriated by it (as happened, for example, with the "1968 revolution", Marcuse's ethics of refusal linked to a naïve "liberation of Eros"). These reflections, which I have been making for years, lead me to a conclusion that can also be applied on an intuitive level: The desire for change is never a sufficient condition for change itself, because the moral or intellectual will operates exclusively above the surface of the water, i.e. as rational consciousness, without acting on the unconscious dimension, which is precisely the one that binds us in a double strand to a given social order. We can therefore imagine the subject of liberation as a process of emptying that coincides with the determination of new social contents that can only "take hold" if they are supplemented by new "unconscious attractions". By their very nature, these cannot be determined at a desk, but must permeate us like a karst phenomenon and work in depth, in a way that we can only partially understand and articulate. A good starting point would be to do away with outdated signifiers that refer to failed or failing structures, among which I would include 'communism', which is all too often confused with 'real socialism'. If the aim is to signify the world in an alternative way to the diabolical brand of capital, then new signifiers are required – a language that gives us access to a profoundly altered vision based on a new conception and practice of time, space and movement. Starting, of course, from the imperative to improve the conditions of humanity, which today, despite its enormous technological potential, is increasingly crushed by the logic of capital.

OL: A starting point, a possible "trigger" of transformation, could be the search for the satisfaction of "needs". It cannot be denied that a large part of humanity is forced to do without the bare necessities, paradoxically in the midst of the greatest abundance. Demanding the right to an adequate standard of living in a social system that cannot structurally guarantee this standard for all could already be a "subversive" step of a certain

magnitude. This question has already been at the center of reflections in the past, for example in the reflections of Agnes Heller, which were taken up by the more radical movements in Italy in the 1970s. The "Manifesto against Work" also speaks of a liberated society in which "things are produced according to need and everyone simply takes what they need" (Mimesis 2023, p. 75). So there was and is talk of "satisfying needs" when it comes to the communist transformation of society. But what are these needs, who decides what they are? Is owning a car a need? Is a yacht a need? Is traveling a need? Perhaps just addressing such a question can help to clarify some points and put us on the right path, namely that of overcoming the capital system, which is what we are primarily concerned with.

FV: I agree, but there is no guarantee that satisfying needs will lead to radical changes beyond capitalism. Perhaps we need to look beyond needs, in the sense that a new social architecture must emerge that is capable of directing the subject's desires and, above all, drives that go beyond the satisfaction of needs – which then distinguishes us from animals – elsewhere (towards new objects and ideals). As mentioned, it may be that this structure has already been set in motion, in which case it is up to us to identify it and give it a meaning that can be socially consolidated. Change always starts when it needs to start – it is not invented at a desk. This may sound like a deterministic view, and perhaps it partly is, but I emphasize the dialectical character. The subject's desire for change is part of a process that is set in motion by contradictions that the hegemonic system can no longer cope with. The subject must then take the process of change into its own hands and consolidate it, making it a historical necessity. This is exactly what happened with the capitalist revolution – no one can say for sure where and when it began, and it is certainly not the case that someone suddenly decided one day to abolish the feudal system. It was a very long transition in which new categories gradually asserted themselves – starting with wage labor, which was freed from the role it played in the feudal matrix, and money, which was transformed from a simple mediator of commodity exchange into capital, i.e. into a somewhat monstrous mechanism for its own self-aggrandizement. On this point I agree with Althusser: Capitalism emerges through an aleatory, contingent encounter, but one that enables the creation of new conditions of socio-ontological possibility. According to the materialist Althusser, it is the meeting of a certain amount of "money" and "labor" that liberates itself from the feudal structure at a certain historical moment and in a certain geographical place. It was one possibility among others, and after some failures it finally prevailed, at the moment when the capitalist formula was transformed from a contingency into a necessity and took on an ontological character – to quote Benjamin, who transformed the metaphysical charge of the feudal model into an "earthly cult".

OL: Since we're talking about perspectives and the possibilities of opening up some of them, a blunt question about the elections: Do you think that change should only be achieved through street movements, which may also be well-structured and well-equipped intellectually, or also through elections? There are those who argue that elections are precisely the negation of change, as they shake up the order we want to break and also take away a lot of energy, especially from those who want to work for change in good faith but are drowning in the electoral games, while these energies could be used much more fruitfully to build an alternative society from below – that is, with much more effort, but at least with some real and not fictitious prospects as in the case of elections. On the other hand, there are those

who argue that it is wrong to "snub" elections and that one must also actively and with conviction participate in them because they are if not the only, at least one of the few realistic ways to influence the "status quo". How do you see that?

FV: I believe that in times of economic collapse, in which we find ourselves (for now) in slow motion, parliamentary democracy has no other function than to mask the systemic contradictions and criticisms – that's why I have no faith in these institutions. Political values are an extension of the values of the economic system and inherit the same degree of cynicism, corruption or amorality from it. In this sense, their function is also to put a "human" face on the self-destructive objectivity of the system – a face on which the masses can vent their frustrations. From the point of view of the economic and financial elites, the corrupt politician is even suitable as a sacrificial lamb that can be thrown to the masses whenever necessary. We are still at the level of distracting the masses from the root of the problem. Nevertheless, I believe that change must inevitably come through representative politics at some point. But first we need to develop a deep critical consciousness on a non-political level, through a transnational mass movement aimed at overcoming the categories of capitalism and opening up to alternative forms of social organization.

OL: Let's come to the media: often, always with the intention of creating an anti-systemic thinking and practice, we neglect their importance and influence on reality, or more precisely, on their determination and shaping of reality. What could be the solution? Occupy it? Create alternative, moving media? Or step out of the media horizon itself and try to find other channels of communication, other horizons of communication. But which ones? Could we, for example, travel more and meet up, as we used to do (and for this very reason there was a reception network everywhere that we can no longer even imagine today, and a thousand ways to travel for free)? Or? Could the famous "socials" be useful in this sense (i.e. to counter the dominance of "mainstream" thinking)? Or are they another rip-off?

FV: The mainstream media is playing an increasingly important role in propaganda, or at least in controlling information. With regard to the "social", it is often said that it can also unite people against the system, channel new ideas and so on. This is not entirely wrong, at least in general, because technology is by definition ambiguous, and what matters are the ideas that are communicated. But as much as it currently looks like a fragmentation of information, or at least a separation between mainstream and alternative media, it is not easy to find channels that collectively reflect on the need to detach the consciousness of the contemporary subject from the imperatives of nascent capitalist totalitarianism and its increasingly lethal logic. This is not because the media are bad or ineffective, but because the collective desire to finally break free from the matrix of capital is not (yet?) present. If we look specifically at the "social" today, it seems to me that its function is anything but emancipatory. Rather, the conditions imposed by "communicative capitalism" are a kind of "fragmentation in the form of participation". In other words, capitalism turns communication into a circuit of pulsating gravity that is closed and essentially repetitive, isolating subjects while pretending to unite them. The limitation of our media, even when they channel practices of collective engagement for noble causes, is that they systematically obscure the background, the system dynamics: that is, the fact that they function within an implosive logic that "desocializes" society. On the other hand, finance-driven capitalism cannot help but be asocial, as it has

detached itself from all those political-ideological burdens that capital used to make use of in the past, when productive mass labor was still at the center of its narrative and therefore had to be "represented". Rather, the age of the "decline of socio-symbolic efficiency" in which we live creates a state of general perversion. And that is the point I would like to make briefly. What is perversion? Lacan, following Freud, defined it as the desperate attempt to deny the void in the Other, i.e. the impotence of the symbolic apparatus that sustains our identity within a particular social constellation. The big Other that Lacan speaks of today should be rejected as a "discourse of big finance". Since it is a brutally desocializing discourse, the mass communication it enables can only take on perverse connotations, i.e. it aims to deny the evidence of emptiness understood as the evaporation of social attachment. In essence, YouTube, Twitter, Facebook, etc. facilitate the integration of their users into the matrix of a capitalism that simultaneously atomizes them and sets up a perverse loop between fear and participation. The more the system falters and implodes, the more the subject, dominated by fear, unconsciously tends to want to regain its authority, even if it is in the form of an authoritarian and inflexible command, as in the classic example of the masochist handing the whip to the dominatrix. The reason for this is that the decline of the symbolic efficiency of liberal-democratic capitalism threatens to pulverize the subjectivities it has created. It is clear, then, that there is nothing transgressive about perversion. What characterizes the libidinous economy of the perverse is this masochistic, extremely conservative temptation to "give oneself to the other" – which in fact characterizes all those variants of exhibitionist narcissism that fill the "socials". For example, those who spend all day "posting" online (photos, opinions, etc.) make themselves an instrument (fetish) of the other's (capital's) pleasure precisely because they delude themselves that capital is performing its socializing function, i.e. they delude themselves that they continue to participate in a bond that is in reality already in an advanced stage of decomposition. The perverse passion that drives those who cling to the "social" day and night is profoundly necrophilic: it is the illusion of "making a dead man happy", of reviving a system that no longer has any social substance. In its most basic Freudian definition, perversion is the subject's psychic response to its own anxiety, triggered by an encounter with the inefficiency (or inconsistency) of the Other. Today, in the age of the great financial simulation, the desolation of the symbolic law is filled, at least in part, by the increasingly perverse (in the terms summarized here) use we make of social media.

OL: Recently, the issue of cementing the world has come to the attention of many. A wonderful book by Anselm Jappe entitled "Cement, Weapon of Mass Destruction" (Eleuthera 2023) has explored this topic in great detail and has been well received. On the other hand, this topic raises the question of the architecture and urban design of non-capitalist cities, i.e. what they should be like. What do you think should change in cities that are no longer subject to the demands of the capital system? Perhaps the concept of "city" would also be in crisis, perhaps "new" forms of coexistence would emerge in which even the division between city and countryside would lose its meaning? Or what? How do you see that?

FV: I would like to start by saying that I have not yet read Jappe's book (but I will do so soon). It seems clear to me that architecture and urbanism are an expression of a systemic cultural consciousness – in our case, capitalist modernization. From a post-capitalist perspective, the obsession with cementing should suddenly disappear, because it corresponds first and foremost to the logic of the real estate bubble, of cementing as a flight of capital forward – a

flight that today, as in 2008, represents one of the nerve centers of capitalism with its financial speculative drive. It is no coincidence that we continue to insist on the need to complete the infamous “great works” such as the bridge over the Strait of Messina, a classic example of the financial drive of the cement industry. The way I see it, the crisis of the modern city, which is essentially determined by the laws of the market and profit, could give rise to a new relationship with the spatio-temporal horizon that defines us, one that is both aesthetic and ecological. This would not be a “return to nature”, but above all a less abstract and “brutalist” conception of urban and suburban space, but also of open space and landscape. This can only be an expression of a real emancipation from the dull dynamics of capitalist modernization.

OL: A dry, somewhat provocative question: what do you say to those who say that it would be enough to return to an effective social system to solve all problems, and that it would be enough to simply collect the money from tax evasion, which is really conspicuous in some countries (e.g. Italy)? In practice, the system could also work to some extent without leaving anyone behind if everyone paid their taxes, perhaps with an “enlightened” (and obviously left-wing) government that would use the funds mainly for social services (education, health, culture, socially useful work, etc.) and less for armaments, army, police, etc. Do you agree with that?

FV: This is a morally defensible but anachronistic point of view, as it completely misses the real problem, which is the fact that the current imploding state is due to the objective inability of capital to create sufficient surplus value for social reproduction. From a capitalist perspective, both “resources” and purchasing power as a phenomenal expression of surplus value are destined to decline. To believe that we can solve the problems with effective welfare and fairer tax collection and distribution corresponds in a certain way to a nostalgic logic that we can summarize under the term perversion, following on from the above, since it insists on denying the powerlessness of the Other (capital as the engine of social reproduction).

OL: Another little provocation: it is claimed that central banks, or whoever is in charge of them, literally “invent” worthless money to keep the capitalist economy going. But if this were the case and it were given to ordinary people rather than capitalists or states, wouldn’t everything be solved? Everyone would become a “reliable buyer” equipped with the necessary liquidity, and everything that was not sold and more would be valued, and everyone would live happily ever after. It’s a bit like the utopia of a “universal income” for everyone that is not tied to work performance. Would that be possible? And if not, why not? One could argue that this flood of money would create excessive demand in relation to an otherwise limited supply and thus trigger inflation, but that is not quite right either, because supply is also “excessive”, since microelectronic production today throws goods of all kinds onto the markets in abundance, which suffer precisely because they remain unsold. In this sense, distribution in the form of “helicopter money” would be a panacea, both for the markets and for ordinary people. So why don’t we go in this direction and call for the general and widespread distribution of money for all? What is wrong with this approach?

FV: It is not right to say that the surplus of artificial demand absorbs the surplus of cheap production. There is no equivalence between the two phenomena for the simple reason that the only index of equivalence is the surplus value produced. Let me explain this. Firstly,

increasing productivity today means that less and less human energy is used to produce more goods. Therefore, the increase in productivity does not increase the real value contained in the commodity, but lowers it, because the value comes from human labor. Anyone who claims otherwise is confusing the socio-economic analysis of total capital with the analysis of the economy of the individual entrepreneur. Today, increasing value is becoming increasingly difficult in the face of ever-increasing productivity, because this productivity requires less and less labor. While it is true that greater exploitation of labor (increasing the rate of surplus value) goes hand in hand with the creation of cheaper goods, less and less value is produced overall, creating massive distortions that have to be compensated for by injections of credit created out of thin air, which ultimately manifests itself in a devaluation of money and thus a loss of purchasing power. I repeat the central point: purchasing power is the child of the surplus value extracted from labor; when the total surplus value falls, purchasing power also falls (i.e. money is devalued). Today we are experiencing precisely this phase of the crisis.

OL: Finally, we think a question on “emergency capitalism” is in order, a definition for whose success you are in some ways the “main author” – in the sense that if a deeper interest in the constant “emergencies” that characterize our historical moment has been taking shape for several decades, it is mainly due to your reflections on this aspect. Today’s capitalism, which as such, i.e. as pure capitalism, is at the end of its tether, as it can no longer reproduce itself satisfactorily according to its own rules, has become a “capitalism of emergencies”: This “strategy”, which we do not know how much it has been studied at the table, but which actually works – and with great effectiveness – would allow this ailing system to stay afloat, both in disciplinary terms (emergencies allow for constant “exceptions” to the supposed rules of democratic life, i.e. in the face of an emergency, i.e. a potential “danger”, everything is permitted – of course with the declared aim of “serving the people”, detournando in this case an expression that has a completely different origin, or almost), as from a financial point of view (because with the emergency it is possible to find the necessary justifications, always obviously to save the world, to get the various central banks to open their wallets and authorize floods of worthless money, the famous Marxian “hot air”, which in reality heats very little, but still serves to keep the system afloat, at least a little longer). Could you please explain your position on this issue?

FV: You’ve summed it up perfectly. The flood of global emergencies to which we have been exposed for some time now, and which has accelerated considerably with the so-called “pandemic emergency”, serves both to justify the creation of ever more grotesque amounts of money without substance, which are typed directly onto the screens of central banks and fed into the system as debt, and for the biopolitical control of impoverished populations. Two birds with one stone! On the first point, we have gone from billions of dollars in 2008 to trillions in 2020. There is never enough, because the system of financial bubbles, which is constantly spilling over into the galaxy of derivatives, is a black hole that is swallowing up ever greater amounts of liquidity. We have truly reached the paroxysm of financial paroxysms. Most people have no idea how much social reproduction has become dependent in a short time on this logic of structural debt, which can only correspond to the acceleration of the crisis and the beginning of a profoundly illiberal and authoritarian phase, no longer based on the mediation of money but on the direct control of populations. From emergency to

emergency, the capitalist matrix becomes ever more violent, claustrophobic and oppressive. The prison walls tighten, the air is cut off. Will we manage to escape before it is too late?